

Das Recht auf »Hier und Jetzt« – Plädoyer für eine kindliche Kindheit¹

Die Kita nur noch Schule für die Schule? ■ Das Recht des Kindes auf ein »Hier und Jetzt« geht verloren und kann leider nicht eingeklagt werden. Die überragende Bedeutung früher Bildungsprozesse für das weitere Leben wird von niemandem ernsthaft bezweifelt. Doch Eltern setzen Kitas zunehmend unter Druck, ihre Kinder auf »Zukunft zu trimmen«. Statt spielen, austoben und ausprobieren, gilt lernen nach Plan. Das Ende der Kindheit ist längst eingeläutet.



Prof. Dr. Wolfgang Beudels

Leiter des Studiengangs »Pädagogik der frühen Kindheit« an der HS Koblenz

Kindheit – v.a. die frühe Kindheit – als eine Lebensphase, die sich durch Freiheit, Unbeschwertheit und Sorglosigkeit »im Hier und Jetzt« auszeichnet und als ebenso wertvoll gilt wie alle späteren Lebensphasen auch, scheint zunehmend ausgedient zu haben. An ihre Stelle tritt eine zweckgebundene, scholarisierte und futurisierte Kindheit, in der es vor allem darum geht, mit Hilfe der Kita und ihrer Mitarbeiterinnen effektiv auf Schule, Universität und Beruf vorzubereiten.

» Es ist unstrittig, dass Kinder in der Zeit vor der Schule so viel (und so leicht) lernen wie niemals wieder im späteren Leben.«

Weist man kritisch und besorgt auf diese Entwicklungen und Veränderungen hin, werden schnell Vorwürfe laut, man würde einer veralteten Vorstellung von Kindheit als eine von allen An- und Herausforderungen befreite »antiseptische« Zeit vor der Schule in vollständigem Wohlbefinden das Wort reden, das ungeheure Bildungs- und Entwicklungspotenzial der ersten 6 Lebensjahre negieren und eine naive »Pipi-Langstrumpf-Pädagogik« vertreten, in der nur das »Hier und Jetzt« wichtig sei.

Das Gegenteil ist der Fall: Es ist unstrittig, dass Kinder in der Zeit vor der Schule so viel (und so leicht) lernen wie niemals wieder im späteren Leben. Dabei sind vor allem die ersten drei Lebens-

jahre von besonderer Bedeutung. Schon der Säugling ist eine kompetente Persönlichkeit. Ist eine positive und liebevolle Bindung vorhanden, ist er vom ersten Tag an in der Lage, aktiv und mit einem hohen bzw. immer höheren Eigenanteil die Welt zu »erobern«. Längst wird durch zahlreiche Studien empirisch belegt, dass frühe, v.a. positive (Lern-)Erfahrungen eine solide Basis für Lernkompetenzen, Lernmotivation und besondere Interessen bilden.

Dieses große Potenzial zu erschließen bzw. das Kind dabei zu unterstützen, sich dieses »zu eigen zu machen«, ist eine der vornehmsten, auf die Zukunft hin ausgerichteten Aufgaben der »Bildungsinstitutionen« Krippe und Kita. Ein Ziel, das jedoch nur erreicht werden kann, wenn jedes Kind den eigenen Bildungsprozess aktiv und selbststeuernd mitgestalten kann und darf und die Angebote nicht einem vorgefertigten Lern- und Unterrichtsplan folgen, sondern sich jeweils an den aktuellen Themen, Bedürfnissen und Interessen des einzelnen Kindes ausrichten. Individualität bzw. individuelle Entwicklung ist Richtschnur pädagogischer Bemühungen. Pädagogische Angebote dürfen nicht dem Diktat durch Normen folgen. Damit wird auch deutlich, dass der Prozess (und dessen professionelle Beobachtung und gemeinsame Gestaltung durch Kind und Erwachsene) wichtiger ist als vorzeigbare Produkte, die ohne innere Beteiligung des Kindes entstanden sind und oft als Alibi für scheinbare Lern- und Wissensfortschritte herhalten.

In verschiedenen Metaevaluationen empirischer Studien, u.a. aus den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts, konnte die weitgehende »Sinnlosigkeit« und »Begrenztheit« einer schulisch orien-

tierten Vorgehensweise in der Kita wie auch einer vorzeitigen Einschulung nachgewiesen werden (vgl. u.a. Dollase 2007b), einer Zeit, in der es im Zuge des Sputnik-Schocks schon einmal zu einem wahren Förderboom in der Kita kam. Demnach ist z.B. ein entwicklungsorientiertes Konzept in seiner Wirkungsweise einem fachdidaktischen Konzept überlegen, situationsorientiertes Lernen und die »Didaktisierung der Situation« sind geeignetere Methoden für den Erwerb nutzbarer Wissens als »verdünnter Erstunterricht«. Programmatisch vermittelte Kenntnisse verschwinden schneller, z.T. zeigen vorzeitig eingeschulte Kinder eher nachteiliges Verhalten wie »weniger Fragefreudigkeit, Neugier und Selbständigkeit«.

» Schon durch einen ersten Überblick müssten auch bei einem pädagogischen Laien schnell Zweifel an der Sinnhaftigkeit und Wirksamkeit der aktuellen Verschulungswelle aufkommen.«

Die Befunde liegen vor und werden nicht geheim gehalten. Schon durch einen ersten Überblick müssten auch bei einem pädagogischen Laien schnell Zweifel an der Sinnhaftigkeit und Wirksamkeit der aktuellen Verschulungswelle aufkommen.

Eltern unter Druck und Druck durch Eltern

Es wäre zu simpel und z.T. auch sicherlich ungerecht, würde man Eltern alleine für diese Entwicklungen verantwortlich machen und in einem Zuge pädagogische Fachkräfte zu »Erfüllungsgehilfinnen« elterlicher Ansprüche abstempeln.



Abb. 1: Die Kita wird von immer mehr Eltern in erster Linie als Vorbereitungsstation für eine erfolgreiche Schul- und Berufslaufbahn angesehen.

Zum einen sind die Zusammenhänge zu komplex und zum anderen haben verschiedene Gruppen auch ein massives Interesse daran, den Förderwahn und die elterliche Versäumnisangst für sich ökonomisch zu nutzen. Dazu gehören zum Beispiel die Träger von Elitekindergärten, die besorgten, aber zahlungskräftigen Eltern immer wieder einreden, dass in der frühen Kindheit Versäumtes nie wieder aufgeholt werden kann. Eine erfolgreiche berufliche Karriere ihres Sprösslings wird unwahrscheinlich, wenn er nicht mit 3 Jahren lesen und schreiben kann, beim Eintritt in die Schule nicht mindestens eine Fremdsprache und zwei Musikinstrumente sicher beherrscht und das Periodensystem nicht im Detail nacherzählen kann. Sehr bildungsbefähigte Eltern können aber auch – ebenfalls für viel Geld – spezielle privatwirtschaftliche Förderinstitutionen in Anspruch nehmen, die das Angebot der Kita ergänzen bzw. komplettieren und die erfolgreiche Teilnahme des Kindes mit einem Diplom oder Zertifikat bescheinigen.

Wie auch immer: Umfragen und wissenschaftliche Untersuchungen belegen deutlich, dass die meisten Eltern heutzutage unter einem erheblichen Druck stehen und zunehmend in allen Fragen der Erziehung und Förderung ihrer Kinder verunsichert sind (und werden). Fasst man die Befunde großer Studien zusammen, dann lassen sich folgende ausgewählte Hauptaussagen treffen:

- Fast alle Eltern fokussieren schon zu einem Zeitpunkt, an dem das Kind noch nicht in der Schule ist, deutlich auf die Bildungskarriere und den Schulabschluss ihres Kindes. Ihr Kind ist vor allem ein »zukünftiges Schulkind«. Ein »guter Schulabschluss« fungiert von Beginn an als oberstes Leitziel.
- Die zeitlichen und finanziellen Belastungen aufgrund zusätzlicher außerinstitutioneller Bildungs- und Förderaktivitäten sind v.a. bei Mittelschicht-Eltern in den letzten Jahren deutlich gestiegen.

» Der Druck, der auf Eltern lastet, führt aber auch zu Druck durch Eltern auf die Kita.«

- Bei einem erheblichen Teil der Elternschaft (etwa ein Drittel) herrscht nach wie vor große Unzufriedenheit mit dem (Bildungs-)Angebot von Krippe, Kita, Grundschule.
- Weit über die Hälfte aller Eltern gibt an, dass heute die Erwartungen und Anforderungen (an Familie, Kinder, Erziehung etc.) deutlich höher als in der Vergangenheit sind. Dabei fehlen zeitliche Ressourcen, Eile und Hetze bestimmen den Alltag.
- Bei knapp der Hälfte der Eltern besteht ein erhebliches Gefühl von Unsicherheit und von Kompetenzmangel in Erziehungs- und Bildungsfragen.

Der Druck, der auf Eltern lastet, führt aber auch zu Druck durch Eltern auf die Kita. Sie steht damit mehr und mehr im Brennpunkt elterlicher Forderungen und Ansprüche, die z.T. weit über den pädagogischen Auftrag von Erziehung, Betreuung und Bildung hinausgehen. Damit treffen häufig sehr unterschiedliche Bildungsvorstellungen aufeinander. Viele Eltern setzen die Kita mit »Vorschule« gleich und erwarten, dass möglichst nach Stundenplan und unterteilt in Fächer schulisches Wissen vermittelt wird, selbstverständlich mit vorzeigbaren Ergebnissen. Dazu gehört dann auch, dass Eltern immer wieder Aussagen und Informationen über den konkreten Lernstand ihres Kindes einfordern. Dabei geht es ihnen oft nicht nur darum, zu erfahren, ob sich ihr Kind im »Normalbereich« befindet, sondern auch um eine genaue Auskunft darüber, um »wieviel besser« ihr Kind im Vergleich zu Kindern gleichen Alters ist.

Kinder als »Leidtragende« heutiger Kindheit

Die Verschulungs- und Förderwelle hat damit Auswirkungen auf die Kinder selbst. Den hohen Erwartungen und Anforderungen scheinen immer weniger Kinder gerecht zu werden. Die Befunde einer ganzen Reihe umfangreicher empirischer Studien belegen eine stetig wachsende Zahl von Kindern mit einer diagnostizierten Entwicklungs- und/oder Verhaltensstörung. Danach besteht z.B. für ca. 20% aller Kinder und Jugendlicher im Alter von 3 bis 17 Jahren ein großes Risiko, an einer psychischen Auffälligkeit oder Störung zu erkranken. Zudem ist die Gruppe der Kinder mit psychischen Problemen in den letzten Jahren dramatisch angewachsen. Die Anzahl der stationär behandelten Kinder und Jugendlichen in der Psychiatrie und Psychotherapie stieg von 29.949 im Jahre 2010 auf 43.498 im Jahre 2013 an. Auch werden ambulante Einrichtungen der Kinder- und Jugendmedizin wesentlich mehr frequentiert als das noch vor einigen Jahren der Fall war, Tendenz ebenfalls steigend. Bezieht man in diese Betrachtungen noch die Kinder ein, bei denen »AD(H)S« (fehl)diagnostiziert wurde – hier werden Prävalenzraten

bis zu 20% diskutiert – und die aktuell stark wachsende Gruppen der Kinder mit Autismus-Spektrum-Störung und Hochbegabung, liegt es nahe, auch von »Pathologisierung der Kindheit« zu sprechen.

Die Kernfrage ist, ob es im Vergleich zu früher wirklich mehr kranke und gestörte Kinder gibt oder ob die Wahrnehmung von heutigen Kindern bzw. von Kindheit heute nicht eine andere ist und die »Messlatte«, die über »Normalität« vs. »Auffälligkeit« entscheidet, niedriger gehängt wurde.

Eine Ursache dieses Phänomens findet sich nachweislich in der Verunsicherung von Eltern in Fragen, die die Entwicklung des Kindes bzw. von Kindern betreffen. Vielfach fehlen Vergleichsmöglichkeiten (mit Geschwisterkindern), auch der Rückgriff auf Erfahrungen der eigenen Eltern ist immer seltener möglich. So orientieren sie sich häufig an den in Legion im Internet vorhandenen, mehr oder weniger seriösen Elternseiten und -ratgebern. Hieraus lässt sich problemlos ablesen, welche Symptome auf welche Störung hinweisen und welcher Leistungs- und Entwicklungsstand altersentsprechend ist. Um ein Abdriften ihres Kindes in die »Durchschnittlichkeit« oder gar in die »Unterdurchschnittlichkeit« zu verhindern, werden dann schon früh und immer früher Förder- und Therapiemaßnahmen ergriffen und gleichzeitig die Kita in die Pflicht genommen, hier auch präventiv wie kompensatorisch zu wirken.

Darüber hinaus spricht einiges dafür, dass die Anzahl der diagnostizierten Fälle nicht identisch ist mit der Anzahl der tatsächlich verhaltens- und entwicklungs-gestörten Kinder. So ist die Zahl berufstätiger Ärzte im Bereich der Kinder- und Jugendmedizin zwischen 2004 und 2012

um 15% und die Zahl berufstätiger Ärzte im Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie/-psychotherapie zwischen 2004 und 2012 um 53% angestiegen. Ähnliche Tendenzen gibt es auch in anderen Arbeitsfeldern wie z.B. der Physio- und der Ergotherapie. Um es polemisch zu formulieren: Mehr Ärzte und mehr Therapeuten – mehr Diagnosen und mehr kranke und gestörte Kinder bzw. mehr Bedarf an Kranken. Dies korrespondiert im Übrigen auch mit der wachsenden Anzahl an möglichen Diagnosen in den klassischen Klassifikationssystemen, so im DSM, in dessen erster Ausgabe (1952) 106 Diagnosen und in dessen aktueller Ausgabe (2013) 347 Diagnosen aufgelistet und beschrieben werden.

» Die Kernfrage ist, ob es im Vergleich zu früher wirklich mehr kranke und gestörte Kinder gibt oder ob [...] die »Messlatte«, die über »Normalität« vs. »Auffälligkeit« entscheidet, niedriger gehängt wurde.«

Fazit

Kindheit wird zunehmend als Durchgangsstadium im Lebenslauf betrachtet und dementsprechend verplant und durchstrukturiert. Die »Hierarchisierung« von Lebensphasen führt dazu, dass (frühe) Kindheit, auch das Jugendalter, dem Erwachsenenalter untergeordnet wird. Die Kindheit hat damit ihren Eigenwert und letztlich ihre Unbeschwertheit verloren. Die Schularisierung der Kita und das permanente Überprüfen und Einschätzen der Kinder, ob sie den Anforderungen genügen oder nicht, sind Merkmale dieser Entwicklung. Für pädagogische Fachkräfte bzw. für die Kita er-

gibt sich dadurch u.a. die Konsequenz, sich detailliert und auch theoretisch fundiert damit auseinanderzusetzen, was »früh-kindliche Bildung« bedeutet bzw. welches Bildungsverständnis ihrem Handeln und ihrer Haltung zugrunde liegt. Es muss ein Rüstzeug vorhanden sein, mit dem überzogenen Erwartungen und Ansprüchen von Eltern durch sachliche Argumente und profundes Wissen bzw. durch »belastbare Befunde« wirksam entgegengetreten werden kann. Lernen in der Kindheit heißt in erster Linie »Lernen lernen« und nicht die unreflektierte Übernahme und Wiedergabe von aufbereitetem Wissen. Die Orientierung an der Individualität des Kindes und nicht der permanente Abgleich mit abstrakten Normen sollte der Ausgangspunkt für die Gestaltung der Erziehungs- und Förderpraxis, die damit auch selbstverständlich die Zukunft im Blick hat.

Literatur

Dollase, R. (2007a): Die psychische Lage der Kinder heute. In: Bericht zur Kinder und Jugendgesundheit in Deutschland. BDP. <https://www.bdp-verband.de/bdp/politik/2007/Kinder-Jugendgesundheit-BDP-Bericht-2007.pdf> (bes. am 14.9.2016).

Dollase, R. (2007b): Bildung im Kindergarten und Früheinschulung. Ein Fall von Ignoranz und Forschungsamnesie. In: Zeitschrift für pädagogische Psychologie 21 (1), S. 5–10.

Krenz, A. (2013): Quo vadis Elementarpädagogik? Bildung zwischen »Bildungsoffensive« und »Bildungswahn«. In: Euromentor Journal – Studies about education (01), S. 14–24.

Textor, M. R. (2009): Freispiel, Beschäftigung, Projekt – drei Wege zur Umsetzung der Bildungspläne der Bundesländer. In: Knauf, H. (Hrsg.): Frühe Kindheit gestalten. Perspektiven zeitgemäßer Elementarbildung. Stuttgart: Kohlhammer, S. 17–30.

Fußnoten

1 Zusammenfassung des gleichnamigen Vortrags auf dem II. Kita-Kongress des IBEB »Das Kind im Blick – Qualität, Familie, Beteiligung« am 14.09.2016 (Hochschule Koblenz).

→ DISKUSSIONSFORUM

Wie sieht Ihr Kita-Alltag aus? Beschäftigen Sie derzeit akute Probleme und schwierige Situationen? Möchten Sie mir von interessanten Projekten aus Ihrer Einrichtung berichten? Ich interessiere mich dafür!

Teilen Sie mir Ihre Erfahrungen mit:

... per E-Mail: redaktion@kita-aktuell.de

... auf unserer facebook-Seite: www.facebook.de/kitaaktuell

Gerne können Sie auch meine Redaktionssprechstunde für den persönlichen Austausch nutzen: Tel. 0221-94373-7980 (Mi 14–15 Uhr).

Ich freue mich auf Ihre Meinung!

Ihre Viviana Freyer

